

fortgesetzt wird, die Täter sich zurückziehen können, die Opfer sich in ihrer Opferrolle festmachen und festmachen müssen. Kann es möglich werden, daß so etwas wie eine Täter-Opfer-Konfrontation mindestens überall dort passiert, wo Täter von gestern, die ja manchmal auch Täter von heute sind, in gesellschaftlich einflußreichen Positionen sitzen, wo Menschen Lebensorientierung bekommen oder wo über Gemeinschaften, ihren Charakter und ihre Zukunft entschieden wird. Kurz, ich wünschte mir, daß wir über die Ziele des Aufarbeitungsprozesses sehr schnell zu sprechen und zu streiten beginnen und daß das Wort Heilung darin einen Platz gewinnt. Wenn es weniger als dies wird, werden wir noch sehr, sehr lange mit dem Aufarbeitungsprozeß zu tun haben. Ich danke Ihnen.

(Beifall)

Gesprächsleiter Abg. Markus Meckel: Herzlichen Dank, Curt Stauss. Aufarbeitung von Vergangenheit, jedenfalls von einer solchen Vergangenheit, die wir im Blick haben, ist in einer pluralistischen Gesellschaft ein Streitbarer und auch widersprüchlicher Prozeß. Es gibt kein Monopol auf Wahrheit, auch in dieser Frage nicht, und ich denke, bei manchem, das Curt Stauss angesprochen hat, gibt es auch den Bedarf zu reagieren und miteinander ins Gespräch zu kommen. Dazu soll die Möglichkeit sein. Zuerst haben die drei, die hier im Podium sitzen und nun im Anschluß kurz zu diesen Herausforderungen reden werden, dazu die Gelegenheit.

Generalsuperintendent in spe Martin Michael Passauer: Er war Mitglied der letzten Enquete-Kommission und langjährig Pfarrer in Berlin. Er ist mit vielen, die aus der Opposition der DDR auch heute in den Fragen der Aufarbeitung aktiv sind, seit langem verbunden. Anschließend redet dann Jörn Mothes. Auch er war in den 80er Jahren aktiv in dem, was man heute etwas pauschal Opposition der DDR nennt, und ist heute stellvertretender Landesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Mecklenburg-Vorpommern. Als letzter dann Herr Dr. Rainer Eckert. Er ist Gründungsmitglied der Unabhängigen Historikerkommission und auch in den letzten Jahren durch viele pointierte Beiträge zum Aufarbeitungsprozeß in der Öffentlichkeit hervorgetreten. Ich bitte alle drei in ihren Beiträgen die Grenze von 10 Minuten möglichst nicht zu überschreiten. Wenn es drunterbleibt, werden nicht alle böse sein. Martin Michael Passauer bitte.

Martin Michael Passauer: Ich bedanke mich und will drei Gedanken meinerseits nochmal unterstreichen, an denen sich die Fragen der Herausforderung noch einmal deutlich zeigen. Bevor ich die drei Dinge nenne, möchte ich gerne noch eine Binsenweisheit erwähnen, denn diese Binsenweisheit ist eine der wichtigsten Herausforderungen: Die Binsenweisheit, daß durch Erinnerung und Erinnern Erneuerung passiert, d. h. auch wenn viele von uns der Meinung sind, an manchen Stellen hätten wir schon genug getan oder geredet, manche Themen hätten wir schon genug reflektiert, manche Fragen hätten wir schon ausreichend behandelt, wir sollten jetzt zu anderen Dingen übergehen, halte ich dies für falsch. Ich denke, daß wir gerade durch die Erinnerung und auch

durch das Erinnern, was schon andere getan oder gedacht haben, auch denen helfen, die das Gefühl haben, daß eigentlich noch nicht sehr viel passiert ist. Denn bei Lichte besehen ist der Aufarbeitungsprozeß an vielen Stellen schon in erheblichem Maße im Gange, und auch dieses nochmal deutlich und öffentlich zu machen, lohnt sich zu erinnern.

Der erste Punkt, den ich gerne noch einmal unterstreichen würde als eine Herausforderung des Aufarbeitungsprozesses, ist das, was ich mit den Folgen der Diktaturschäden beschreiben möchte. In meinem Umfeld – und ich bin, wie gesagt, seit vielen Jahren in Berlin tätig – gibt es in erheblichem Maße Folgen der Diktaturschäden. Ich würde sie einmal darin sehen, daß bestimmte menschliche Werte in zunehmendem Maße pervertiert werden, also das, was man mit dem schlichten Wort „Geborgenheit“ oder „Heimatgefühl“ oder „Angenommensein“ beschreiben würde, verändert sich in Existenzangst und in eine innere Unruhe.

Das zweite, was aus meiner Sicht für jede gesunde Demokratie geradezu lebenserhaltend ist, das ist der Innovationsgeist. Dieser Innovationsgeist verändert und verkehrt sich an vielen Stellen in eine Depressionshaltung. Und da, wo wir von Werteerhalt gerne reden würden, nicht nur menschlicher Werte, sondern auch Werte unserer Schöpfung, kommt es zunehmend zu einem Werteverlust. Deshalb halte ich es für eine unabdingbare Herausforderung des Aufarbeitungsprozesses, diese Demokratieunempfindlichkeit, dieses fehlende Demokratiebewußtsein, die Regression in autoritäre Strukturen als erstrebenswertes Kindheitsmuster unbedingt zu unterbrechen. Ich sehe darin die eigentliche Gefährdung unseres gesellschaftlichen Lebens, denn in vielen Bereichen, gerade bei jüngeren Leuten, hat diese Demokratieunempfindlichkeit als eine Folge der Diktatur immer noch verheerende Auswirkungen. Deshalb wäre aus meiner Sicht eine ganz wichtige Aufgabe für alle hier Beteiligten, sowohl für die Institutionen als auch für die Politik, die befreienden Spielregeln der Demokratie erlebbar zu machen.

Der zweite Punkt, da verstärke ich noch einmal, was Curt Stauss schon gesagt hat: Das Thema Recht und Gerechtigkeit ist ja ein Dauerthema, aber weil es ein Dauerthema ist, muß es immer wieder genannt werden. Die Spannung von der Gebundenheit des Rechtes an eindeutige und weitgehend objektive Maximen und Kriterien, diese Spannung zur Gerechtigkeit als Stärke im eigenen Empfinden, als eine der eigenen Befindlichkeit zuzuordnende Größe, diese Spannung ist die bleibende Zerreißprobe innerhalb unseres Lebens. Die wendebedingten Gerechtigkeitsprobleme bleiben, die empfundene Ungleichheit, die empfundene Umverteilung von Besitz, die empfundenen Transferleistungen zu Ungunsten der Menschen, die empfundenen Verluste, was die eigene Bodenhaftung anbelangt und die Balance zwischen den moralischen und nichtmoralischen Kriterien des Umgangs miteinander. Deshalb sehe ich politische Möglichkeiten in der weiteren Diskussion, die Sie als Politikerinnen und Politiker behandeln müssen. Es ist, denke ich, immer wieder die Frage zu beantworten: Besteht ein Anspruch auf Hilfe gegenüber den ehemals Ostdeut-

schen, und wie ist er begründet? Eine zweite Frage zum Thema Recht und Gerechtigkeit ist: Welche Risiken haben die Hilfe und deren Folgen für das Zusammenleben der Menschen? Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß gerade der sogenannte Aufschwung Ost diesen Zusammenwachsensprozeß behindert und daß hier immer noch einige auf Kosten anderer leben. Welche Risiken haben also die Hilfe und die Folgen für das Zusammenleben von uns in Gesamtdeutschland? Die dritte Frage, denke ich, die in diesem Zusammenhang öffentlich ausgesprochen und beantwortet werden muß, lautet: Sind die DDR-Bürger so etwas wie unverschuldete Opfer des Zweiten Weltkrieges, und gibt es den unverschuldeten Opferstatus? Gerade in der Stadt Berlin, wo sehr viel Spannungen zwischen Ost und West immer wieder auftreten, ist dies die wichtige Frage. Gibt es so etwas wie einen unverschuldeten Opferstatus oder ist der Mensch, der Opfer ist, nicht letztlich selber daran schuld? Und inwieweit ist die Bevölkerung der ehemaligen DDR ein Opfer der Diktatur des Proletariates oder nicht? Gerechtigkeit, das wäre mein Vorschlag vielleicht auch für die Diskussion, sollten wir, wenn wir den Begriff überhaupt noch benutzen, aus dem Singular herausbringen. Gerechtigkeit erweckt immer den Eindruck, als gäbe es die Gerechtigkeit, und hätte man die Gerechtigkeit, dann würde das Leben gerecht zugehen. Wir alle wissen, daß es 'die Gerechtigkeit' überhaupt nicht gibt. Deshalb ist mein Vorschlag, darüber zu diskutieren, ob man aus dem Begriff Singular „der Gerechtigkeit“ die „Gerechtigkeiten“ macht und Gerechtigkeit eigentlich viel stärker definiert als die Minimierung von Ungerechtigkeit.

Der letzte Punkte, den ich im Zuge unserer Diskussion gerne nennen würde: Das Dreieck Individualität, Kollektivität, Freiheit. Beklagt wird auch heute noch immer wieder der Verlust an Solidarität. Es gibt ja als Gegenwehr zu der Individualität und zu der erlebten Freiheit bei vielen so etwas wie so ein Subbotnik-Verhalten, das heißt, wenn einer ruft, dann treten alle an. Ich denke, in diesem Spannungsfeld von Individualität, von Kollektivität und von Freiheit liegt heute ein wesentlicher Punkt der Aufarbeitung. Individualität wird oft verwechselt mit einem Maß an Freiheit – was immer auf Kosten anderer geht. Und in dem Freiheitserleben, da komme ich nochmal zu dem ersten Punkt, in dem Freiheitserleben und Freiheitsempfinden von Menschen, die so etwas wie eine Demokratiemüdigkeit haben, liegt immer auch ein erhebliches Maß an Verweigerung. Es gibt viele Menschen, die mit dem Begriff 'ich lebe meine Freiheit und ich gestalte mir meine Freiheit' letztlich aus dieser zu gestaltenden Gesellschaft aussteigen und sich in eine Verweigerungshaltung begeben, die langfristig uns im gesellschaftlichen Zusammenlebensprozeß nicht sehr hilft. Deshalb sind diese drei Punkte für mich wichtig zu diskutieren.

Gesprächsleiter Abg. Markus Meckel: Ich danke sehr herzlich. Ich möchte Herrn Mothes bitten, unmittelbar anzuschließen.

Jörn Mothes: Vielen Dank meine Damen und Herren. Zu dem Einleitungsstatement vielleicht als kurzen Hintergrund: Die Dienststellen der Landesbeauftragten arbeiten ja an einer ganz spannenden Schnittstelle in unserer Gesell-

schaft. Nämlich an der, auf der einen Seite täglich mit Bürgern in Begegnung zu kommen, die ihre DDR-Biographie in ganz unterschiedlicher Weise erlebt und praktiziert haben, und auf der anderen Seite genau diese erzählte Biographie einzuordnen in die Fragestellung, was ist heute wichtig für die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit unter dem Gesichtspunkt von Forschung, unter dem Gesichtspunkt von Gerechtigkeit. Ich möchte Ihnen an einem Beispiel versuchen ein paar Ideen hinsichtlich der Inhalte künftiger Aufarbeitungsdiskussionen darzustellen. Uns besuchte vor kurzem ein Lehrer, und uns besuchten am Tag danach einige Schüler anlässlich einer Bildungsveranstaltung, in der es um DDR-Geschichte ging. Der Lehrer erzählte, er sei wegen IM-Tätigkeit von der Schule entlassen worden und wolle nun wissen, ob das zu Recht geschehen sei oder nicht. Die Schüler kamen am nächsten Tag und protestierten gegen die Entlassung dieses Lehrers, denn es war der liebste Lehrer. Ich glaube, das haben viele von Ihnen auch schon einmal als Beispiel erlebt. Aber genau ein Jahr später kam wieder eine Schulklasse, die erzählte, bei uns an der Schule war mal ein Lehrer, der wurde entlassen. Und wir fragen den Direktor, warum wurde er denn entlassen. Und der Direktor sagt, der ist krank, der ist nicht mehr da. Der Direktor wich in seinen Begründungen aus. Er traute es sich nicht auszusprechen – Hintergrund dieser Entlassung war eine IM-Tätigkeit. Im Laufe eines Jahres war ein rechtsstaatliches Verfahren, nämlich die Überprüfung, in der öffentlichen Diskussion umgewertet worden und plötzlich war die IM-Tätigkeit so etwas wie eine Krankheit, wie ein tödlicher Virus, der diesen Lehrer von der Schule beseitigt hatte. Alle Beteiligten in diesem kurzen Beispiel haben ein gestörtes Verhältnis zur Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit. Ich frage mich auch nach Erlebnis des heutigen Vormittags: Wo bleibt unsere Lebendigkeit im Umgang mit unserem eigenen gelebten Leben? Warum machen wir in der großen Runde einen bedrückten Eindruck, wenn wir von DDR-Vergangenheit sprechen? Wo bleibt die christliche Botschaft derer, die vor uns reden, wenn sie im Alltag auch das Evangelium vertreten? Warum ist die Orientierung auf Normen, auf Rechte, auf Gesetze so überstark, daß sie in ihrer Nichterfüllung offenbar viel Frustrationen befördert? Ich frage mich, wie schaffen wir es, künftig Herausforderungen des Aufarbeitungsprozesses lebendiger zu gestalten und anzubieten.

Zweitens: Ich glaube, daß der sogenannte „Prozeß der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit“ ein Prozeß ist, der ganz stark in einzelnen Gruppen passiert. Entweder in Aufarbeitungsinitiativen, von denen wir heute gehört haben, die natürlich Öffentlichkeitsarbeit machen oder einen sehr hohen Anspruch haben, aber in sich recht geschlossene Gruppen sind, und auf der anderen Seite existieren jedenfalls in Mecklenburg-Vorpommern sehr gut eingerichtete Täterverbände, die ebenfalls eine Gruppe bilden. Zwischen beiden Gruppen gibt es nahezu kein Gespräch, es gibt nahezu keinen Austausch mehr, wie dies 1990/91 noch der Fall war. Ich frage, wie können wir die Herausforderungen des Aufarbeitungsprozesses, nämlich Ziele zu formulieren, zwischen diese Gruppen bekommen? Wie können wir die Aufarbeitung nicht nur zu einem

Thema an der Universität oder zu einem Thema in unseren Aufarbeitungsgruppen werden lassen? Welche Angebote darüber hinaus müssen bestehen?

Drittens: Eine wesentliche Herausforderung ist die Orientierung auf regionale Projekte zur Aufarbeitung. Also weg von den allgemeinen Aussagen, die Gesellschaft wird besser, wenn wir das und das aus der Vergangenheit kennen, oder diesem Satz: 'die DDR war so oder so'. Ich glaube, daß es ein sehr wichtiger Punkt sein könnte, Vergangenheit regional zu betrachten, auch wenn das manchmal vielleicht unwissenschaftlich zu sein scheint. Ich sehe an dieser Stelle auch die Notwendigkeit, die Archivalien, die vorhanden sind, als phantastische Quellen im Zuge dieser Diskussion besser nach zu einem Grundsatz zur Verfügung zu stellen. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es drei Kilometer DDR-Akten außer den Stasi-Akten, 1,5 Kilometer SED-Unterlagen und 1,5 Kilometer Unterlagen der Massenorganisationen. Dafür gibt es zwei Archive. Das heißt, wenn Sie heute in Greifswald einen Forschungsantrag stellen, um ein regionales Projekt zu befördern und damit vielleicht die Aufarbeitung zu verbessern, bekommen Sie am 21. November einen ersten Lesetermin oder einen Gesprächstermin, wegen der Zurverfügungstellung von Akten. Wie kann regionale Forschung an dieser Stelle bessere Grundlagen bekommen?

Ein vierter Gedanke: Die Auseinandersetzung um DDR-Geschichte innerhalb der Kultur hat begonnen. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die Filme, die in den vergangenen Wochen und Monaten im Fernsehen gezeigt wurden, erheblich beitragen zu dem, was wir mit Aufarbeitung beschreiben, und zu den Zielstellungen, die auch Herr Stauss zu benennen versucht hat. Denn offensichtlich ist unsere Kultur wesentlich so geprägt, daß viele Inhalte weiterhin über das Fernsehen besser transportiert werden als über Bücher oder wissenschaftliche Werke. Also müssen die Fernsehmacher ermutigt werden, weitere Filme zu machen, in denen die DDR, die DDR-Mentalität und auch die Staatsicherheit vorkommen.

Der fünfte Punkt wurde schon angesprochen: Ich wollte mich stark einsetzen für die Gruppe der Menschen, deren Lebensbiographien durch Einflüsse staatlicher Stellen – nicht nur der Staatssicherheit – nachweislich verändert worden sind. Ich denke, Rehabilitierung auch im rechtlichen Sinne sollte an den Stellen passieren, wo biographische Brüche zu erkennen sind, wo starke Einflüsse auf den Lebenslauf des einzelnen nachzuweisen sind, und sollte nicht sozusagen ausschließlich auf beispielsweise den Nachweis einer Hausdurchsuchung oder eines Abhörens eines Telefons oder ähnlicher Dinge reduziert werden. Genau an dieser Stelle scheitern aber viele Leute in den Rehabilitierungsverfahren – gerade auch in bezug auf die berufliche Rehabilitierung.

Der letzte Punkt: Die Herausforderung des Einordnens unseres Prozesses der Auseinandersetzung in die Prozesse der Aufarbeitung von Vergangenheit in anderen Ländern wie z. B. Polen oder Rumänien sollte in unserem Land viel mehr thematisiert werden, es sollte viel mehr Möglichkeiten geben sich darüber zu informieren, um zu einer besseren Auseinandersetzung und auch zu

Vergleichsmöglichkeiten hinsichtlich der eigenen Biographie zu kommen. Vielen Dank.

Gesprächsleiter Abg. Markus Meckel: Vielen Dank, Jörn Mothes. Es schließt unmittelbar an Dr. Rainer Eckert.

Dr. Rainer Eckert: Meine Damen und Herren, der Aufarbeitungsprozeß stellt seit 1989 ein komplexes politisches, wirtschaftliches, kulturelles und individuelles Problem dar, in dem sich die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit mit handfesten politischen Interessen verbindet. Es ging und geht um die Beseitigung der Strukturen des Staates der SED, um die Wiedergutmachung von Unrecht, den Elitenaustausch, die kritische Auseinandersetzung mit Opposition und Repression und auch um die Integration derjenigen Menschen, die bereit und in der Lage waren, sich mit aus der Diktatur stammenden Belastungen kritisch und glaubwürdig auseinanderzusetzen. In diesem Prozeß gesellschaftlicher Katharsis konnten in den vergangenen Jahren in Teilbereichen viele Erfolge verbucht werden. In anderen Bereichen ist die Bilanz eher negativ. In den kommenden Jahren wird es für die Aufarbeitung wichtig sein, beide deutsche Diktaturen in vergleichender Perspektive zu analysieren, ihre alltäglichen Wirkungsmechanismen stärker zu berücksichtigen und von der ganz einseitigen Konzentration auf spektakuläre Ereignisse und den in den Medien gut zu vermarktenden Persönlichkeiten wegzukommen. Die gesamtgesellschaftliche Diskussion muß auf solche grundlegenden Phänomene wie das der Denunziation in der deutschen Geschichte, auf die Frage nach dem richtigen Leben in der Diktatur und auf die Frage nach Zivilcourage in Diktatur und Demokratie erweitert werden. Dabei gibt es eine zunehmende Tendenz des Vergessens und der Verharmlosung der diktatorischen Vergangenheit aus politischem Interesse und auch der Notwendigkeit, gegen die zunehmende Abwendung des Westens vom Osten anzukämpfen. Allerdings sollte klar sein, daß nicht diese Aufarbeitung und politische Bildung über den Erfolg allein entscheiden werden, sondern zunehmend soziale Bedrängnisse und Arbeitslosigkeit an Bedeutung für die Einschätzung der Vergangenheit gewinnen.

Zum ersten Punkt: In einzelnen gesellschaftlichen Bereichen ist wohl die Beseitigung der Strukturen des SED-Staates auf der Habenseite entscheidend. Beim Austausch der Eliten ist der Befund zwiespältig. So erfolgte ein weitgehender Elitenaustausch in der Forschung und universitären Ausbildung, in der Justiz, der Diplomatie und der Bundeswehr. Von anderen Bereichen wie Polizei, der Arbeitsverwaltung und der Volksbildung ist das so nicht zu sagen. Zum Problem wird zunehmend das Wirken alter Seilschaften und der inzwischen neu etablierten Ost-West-Interessenvertretungen oder -gemeinschaften.

Darüber hinaus ist für den Bereich der Aufarbeitung problematisch, daß die etablierte Zeitgeschichtsforschung inzwischen fast vollkommen vom Westdeutschen beherrscht wird. Das widerspricht zunehmend dem Grundsatz, die deutsche Geschichte in beiden Diktaturen gemeinsam aufzuarbeiten. So wäre eine aus dem Umfeld der Bürgerbewegung stammende und ihren Ideen verpflichtete eigenständige Forschungseinrichtung weiterhin wünschenswert,

wenn auch momentan wohl nicht realisierbar. Unabhängig davon ist jedoch die Förderung der Aufarbeitungsgruppen, der Opferverbände und antistalinistischen Vereinigungen in ihrem Bemühen um die Klärung der Vergangenheit. Gerade hier gibt es dringend zu behebende Defizite – viele sind auch heute vormittag schon genannt worden. Ich möchte trotzdem auf einige eingehen. Zu diesen Defiziten gehört die vollkommen unsichere und ungenügende finanzielle Absicherung dieser Gruppen und, das scheint mir besonders wichtig zu sein, das Fehlen von Beziehungen zur akademischen Forschung mit deren Publikationsmöglichkeiten. Die akademische Forschung in Deutschland nimmt die Publikationen der Aufarbeitungsgruppen in der Regel nicht oder nur sehr zögerlich wahr.

Ein zweiter Punkt, der die Arbeit der Gruppen erschwert, ist, daß ein fester Mitarbeiterstamm bisher in der Regel nicht bezahlt werden konnte. Die Förderung durch ABM ist vollkommen unzureichend und Sachmittel sind oft nicht vorhanden. Hier entsteht – und das wurde auch schon erwähnt – ein gravierendes Problem dadurch, daß die vorhandenen Archivalien von physischem Verfall bedroht sind. Das gibt mir das Stichwort Ormig. Ein Großteil von Oppositionsmaterialien, Flugblätter etc. sind vor 10, 15 Jahren über Ormig – ein heute kaum noch bekanntes Verfahren – vervielfältigt worden. Diese Ormigsubstanz zerfrißt das Papier. In den nächsten fünf Jahren wird ein Großteil des Materials einfach verfallen. Die Restauration ist noch möglich, aber sehr kostspielig. Sie muß aber in den nächsten fünf Jahren erfolgen. Wenn hier nichts passiert, geht aus meiner Sicht heraus wertvolles Kulturgut verloren. Die Isolierung der Gruppen erhöht darüber hinaus, daß ihre Mitarbeiter in der Regel zu wissenschaftlichen Tagungen nicht eingeladen werden und daß die Ergebnisse ihrer Forschung gemessen an professionellen Standards von der universitären Forschung nicht ausreichend geschätzt werden. Die Gruppen haben bisher kaum Einfluß auf die Jugendarbeit und die Erwachsenenbildung, und auch der Zugang zu Medien gestaltet sich sehr schwierig.

Drittens: In dieser Situation ist für die Fortführung des Aufarbeitungsprozesses eine Institution, eine Stiftung unverzichtbar, die die solide und langfristige Finanzierung der Aufarbeitungsgruppen, die Interessenvertretung der Opfer, die Wiedergutmachung, die Beförderung der Verbindung zwischen den Gruppen einerseits und andererseits der etablierten Forschung, den Medien und der politischen Bildung in die Hand nimmt oder zumindest unterstützt. Notwendig ist auch die Herstellung von Öffentlichkeit für die Gruppen und die Qualifizierung ihrer Mitarbeiter. Ein weiterer Punkt ist die Unterstützung bei der Erleichterung der Durchsetzung von Projekten bei Arbeitsämtern, was immer wieder ein schwieriges Problem ist. Diese dringend benötigte Vermittlungsstelle einer Stiftung sollte nicht oder nur im geringen Ausmaß Träger eigener Forschung sein, müßte sich dagegen als Schaltstelle zu Schulen, Schulbuchverlagen, zu Gedenkstätten, zu Museen, zu Rundfunk und Fernsehen verstehen. Darüber hinaus könnte sie in Zusammenarbeit mit bestehenden Einrichtungen – wie dem Matthias-Domaschk-Archiv – das Sammeln von Archivgut der DDR-Opposition und des Widerstandes fördern und dessen Aufbewah-

rungsorte dokumentieren. Das Sammeln der Archivalien selbst sollte bei den Gruppen und Vereinigungen verbleiben, da es ihnen besonders leicht fällt, auf der Basis gegenseitigen Vertrauens seltene Dokumente aus Privathand zu erhalten. In weiterer Zukunft wäre eine Publikation von Materialien für die politische Bildung, ein Handbuch zum Widerstand und Opposition der DDR sowie die Sammlung von Lebensberichten denkbar. Dazu könnten ein Informationsbulletin, die Vermittlung von Ost-West-Kontakten sowie von Kontakten zu oppositionellen Bewegungen in Osteuropa und ein Register der laufenden Forschungsarbeiten kommen.

Ich komme zum Schluß und zu meinem vierten Punkt: Ich denke, daß eine solche Institution, die sich mit der SED-Diktatur befaßt und sich die beschriebenen Aufgaben zum Ziel setzt, zur Zeit in Deutschland nur der Bundestag durchsetzen kann. Es handelt sich dabei um eine Aufgabe, die unmittelbar auf ihre Lösung drängt, damit nicht der größer werdende Abstand zur Diktatur, die Nostalgie und die politisch-instrumentalisierte Verklärung umso schneller wachsen. Dem sollten Bundestag und andere politische Institutionen energisch widerstehen. Danke.

Gesprächsleiter Abg. Markus Meckel: Herzlichen Dank, Rainer Eckert. Wir kommen jetzt in die Phase der Diskussion. Es ist wieder so wie am Vormittag, daß wir in einer ersten Runde die Mitglieder der Kommission bitten, Beiträge zu geben oder Fragen zu stellen. Ich denke, gerade dieser Themenkomplex ist besonders dazu geeignet, miteinander ins Gespräch zu kommen. In einem zweiten Teil der Diskussion wird diese dann für das Publikum geöffnet. Dadurch, daß wir die Reihenfolge – wie angesprochen – umgestellt haben und ich selbst einen Termin mit Prof. Geremek aus Polen habe, der sich um 1 1/2 Stunden vorgeschoben hat, muß auch ich in wenigen Minuten den Raum verlassen, so daß Tilo Braune dann die Diskussion weiter moderiert. Auf der Liste ist der erste Prof. Maser.

Sv. Prof. Dr. Peter Maser: Es tut mir leid, daß Pfarrer Stauss nun schon gehen mußte, aber trotzdem wird man sich natürlich mit seinem Referat beschäftigen müssen, das ja grundlegend gemeint war.

Gesprächsleiter Abg. Markus Meckel: Ich denke, das sollte man wirklich so halten. Er kann nicht mehr antworten, aber das Ganze wird ja dann auch gedruckt, und die Auseinandersetzung mit den Thesen muß hier an dieser Stelle erfolgen.

Sv. Prof. Dr. Peter Maser: Pfarrer Stauss hat einen Satz gesagt, der mir sehr wichtig gewesen ist: Die Täter erinnern sich nicht, aber die Opfer umso mehr. Das ist eine Formulierung, mit der man vieles von dem beschreiben kann, was wir heute erleben und was wir in Zukunft wahrscheinlich noch stärker erleben und als Problem empfinden werden. Wo meine Probleme beginnen, das ist der Ort, wo es dann theologisch wird. Pfarrer Stauss hat unter Berufung auf Mandela und die südafrikanische Versöhnungskommission als Frage nach einer Verständigung über die Ziele des Aufarbeitungsprozesses von der Heilung ge-